

Predigt zu Jesaja 52, 7-10

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da war, und der da ist, und der da sein wird. Amen.

Das Bibelwort für die Predigt am vierten Advent 2013 steht im Buch des Propheten Jesaja, im 52. Kapitel: (Lesung Jes 52,7-10)

I.

Liebe Gemeinde,

was für eine Freude! Was für ein uneingeschränkter Jubel – leicht und beschwingt springt er über Berge, erhebt sich über die Trümmer. Der Bote, der die gute Nachricht bringt, überwindet wie beflügelt alle Entfernungen. Alle Erfahrungen, die niederdrücken und belasten: wie klein und nichtig sind sie. Alle Traurigkeit und Enttäuschung – wie weggeblasen. Das Unheil der Vergangenheit, die Schuld, Gewalt und Vertreibung, liegen hinter ihm. Er bringt die frohe Botschaft vom Frieden. Ein Lied über den Sieg Gottes, der sein Volk nicht vergisst: „Dein Gott ist König!“ - so singt der Prophet, den wir den zweiten Jesaja nennen.

Was hatte er vor Augen, als er so dichtete? Welches Bild sah er?

Vielleicht dieses: Berge und Hügel umgeben die Stadt. Das gelb-weiße Gestein leuchtet hell in der Sonne, grün heben sich die bewaldeten Hänge und Gärten ab. Jerusalem, die hochgebaute Stadt, ist in seiner Erinnerung immer noch die schöne, lebendige Tochter Zion. Tempelkult und Königsherrschaft bestimmten einmal das Leben dieser Stadt. Politisches Kalkül und Selbstüberschätzung brachten sie zu Fall. Der zweite Jesaja kennt die Geschichte dieser Stadt: 40 oder 50 Jahre, bevor er sein Lied der Freude dichtet, wurde Jerusalem belagert, erobert, zerstört. Die Pfeilspitzen der siegreichen Babylonier fanden sich noch Jahrhunderte später in einer verkohlten Ausgrabungsschicht: der Brand der Stadt im Jahr 587 v.Chr. hinterließ Spuren, die man heute noch sehen kann. Die biblischen Propheten schildern die Grausamkeit der Eroberer - sie steht der Grausamkeit moderner Siegermächte in nichts nach.

Zurück blieben Trümmer: ein zerstörter Tempel, eine entvölkerte Stadt, ein traumatisiertes Volk.

„Dein Gott ist König!“ - was für ein lächerlicher Gedanke angesichts dieser Katastrophe.

Die Zerstörung der Stadt Jerusalem und die Vertreibung ihrer Bewohner – diese Erfahrung wurde zum Schlüsselereignis des Volkes Juda. Im Exil in Babylon fanden sie sich wieder als Minderheit: fremde Götter erhoben Anspruch auf Unterwerfung; fremde Sprachen und fremde Gebräuche bedrohten ihre Identität. Erinnerungen an Gewalt und Schuld belasteten die Seelen: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten ...“ Und auch der Wunsch nach Rache und Vergeltung findet Worte in Psalm 137: „Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns angetan hast!“

„Dein Gott ist König!“ – was für eine lächerliche Illusion angesichts dieser politischen Verhältnisse.

II.

Wie sieht eine zerstörte Stadt aus? In diesem Jahr 2013 hatten wir genug Gelegenheit, Bilder von zerstörten Städten zu sehen.

Eine dieser Städte ist das syrische Aleppo: 4000 Jahre alt, in ihrer Geschichte oft zerstört und wieder aufgebaut; in ihren Mauern fanden sich einzigartige Zeugnisse altorientalischer Kultur. Es gab hier eine der ersten christlichen Gemeinden und islamische Baukunst prägte das Stadtbild seit dem frühen Mittelalter – bis Juni 2012.

Seitdem liegt die Stadt in Trümmern, wird immer wieder bombardiert, die Altstadt ist abgebrannt. Die Stadt ist inzwischen weitgehend entvölkert, man kann zwischen den Trümmern nicht mehr leben.

2,3 Millionen Syrer sind heute auf der Flucht, 52% von ihnen sind Kinder. Sie leiden nicht nur unter Kälte und Hunger. Es gibt keine Schulen, keine Perspektive in diesem „Bürgerkrieg ohne Gnade“.

Und auch Exil bedeutet: kein Platz zum Leben. Kinder, die auf der Flucht geboren werden, bekommen keine Geburtsurkunde; für die Statistiken existieren sie gar nicht.

Und es ist keine politische Lösung in Sicht, die Lage wird eher immer unübersichtlicher: Der Diktator Assad bombardiert sein Volk, Rebellen bekämpfen sich gegenseitig, Islamisten nutzen die Situation für ihre Ziele.

Es gibt keine Aussicht auf Heil und Frieden in Syrien. Keine Freudenbotschaft. Nur Fragen: Was geht uns das an? Wo können die Flüchtlinge leben? Was können wir für sie tun? Und wer kann in dieser Situation überhaupt Frieden bringen?

III.

Auf den Trümmern ein Freudenlied singen, von Heil und Frieden – ist das nicht weltfremd und vermessen? „Dein Gott ist König“ – das widerspricht ja allen Erfahrungen, damals in Babylon wie heute.

Wer kann behaupten: Hier wirkt Gott, in diesem Ereignis unserer Zeit zeigt sich seine Macht, hier regiert er mit seinem heiligen Arm? Wir können das nicht behaupten. Und auch der zweite Jesaja kann es nicht. Die überschwängliche Freude seines Liedes ist kein politisches Kalkül: wartet nur ab, bis wir wieder Recht bekommen. Sein Jubel gründet sich nicht auf politische Realität und auch nicht auf naive Beschwichtigung, nach dem Motto: Irgendwann wird alles gut.

Die überschwängliche Freude seines Liedes verstehe ich als Ausdruck einer Hoffnung: Gott ist bei den Vertriebenen, bei den Verlorenen, bei denen, die mit ihrer Schuld, mit ihren schweren Erinnerungen und Verletzungen leben müssen.

„Dein Gott ist König!“ – der Prophet triumphiert nicht über die Großmächte seiner Zeit. Er verschließt die Augen nicht vor der Katastrophe. Er weiß, dass Jerusalem nach wie vor in Trümmern liegt. Aber seine Hoffnung auf Gottes Frieden ist größer als die Macht des Faktischen. Und erst diese Hoffnung gibt ihm die Stärke, der Realität ins Auge zu sehen: „Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems: denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.“

Die Freudenbotschaft auf den Trümmern – der zweite Jesaja gibt mit seinem Lied einer Hoffnung Raum. Das ist die Hoffnung auf die Wirksamkeit des Friedens Gottes.

Gott kommt, er tröstet, er erlöst – und alle werden es sehen und erfahren. Diese biblische Hoffnung ließ das Volk Juda in Babylon überleben und zurückkehren in die reale Stadt Jerusalem, in einen neuen Abschnitt der Geschichte dieser Stadt.

IV.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten ...“ Das jubelnde Lied des zweiten Jesaja ließ mich in den vergangenen Adventstagen auf die Suche gehen: Wo ist solche Freude zu spüren? Wer verkündet Frieden und Gutes und Heil? Und worüber kann ich mich freuen, uneingeschränkt, von ganzem Herzen?

Ich habe vor ein paar Tagen eine solche Freudenbotschaft bekommen. Eine email erreichte mich. Ein Studienfreund ist seit längerer Zeit schwer krank. Nun meldete er sich. Längst wollten wir ihn besuchen, immer kam etwas dazwischen. Und nun schrieb er: „Gebete wurden erhört, Wünsche wurden erfüllt.“

Seit drei Jahren ging es ihm immer schlechter, seine Leber arbeitet nicht mehr ausreichend. Einmal sagte er am Telefon: Ich weiß jetzt, was in der Bibel gemeint ist, wenn einer aussätzig ist. Solche Sätze machen hilflos und ohnmächtig. Sein Leben lag in Trümmern, aber da war immer noch ein Rest Hoffnung. Und nun: ein passendes Spenderorgan war gefunden, die Transplantation einer Leber ist gelungen.

„Ich habe ein neues Leben bekommen – und ich weiß, dass ein anderer Mensch sein Leben vorher verloren hat.“ So beschreibt er es. Das ist eine Botschaft voller Freude: vorsichtige, hoffnungsvolle, dankbare Freude. Eine Freude, die auf und aus den Trümmern des Lebens Hoffnung schöpft: „Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems ...“

V.

„Dein Gott ist König!“ Wie sollen wir das verstehen, wenn wir die Trümmer in der Geschichte der Völker sehen? Wenn wir die Trümmer sehen in unseren Lebensgeschichten, vor denen wir ratlos stehen? Noch ein Bild sehe ich: eine Frau, ein Mann. Sie gehen eine Straße entlang. Schwer zu sagen, was die beiden verbindet. Eine unklare Beziehung. Die Frau erwartet ein Kind, der Mann weiß, dass er nicht der Vater des Kindes ist. Trotzdem ist er bei der Frau geblieben. Sie sind zusammen unterwegs, nicht freiwillig, sondern weil die Regierung es befohlen hat. Sie lassen auf ihrem Weg Jerusalem hinter sich und wandern weiter durch die judäischen Berge, Richtung Betlehem. Sie wissen nicht, wie ihre Geschichte ausgehen wird.

Die Geschichte ihres Kindes wird zeigen, wie Gott König ist: In unklaren Verhältnissen geboren; ein Heiland, der erniedrigt wird; ein Arzt, der die Schmerzen übernimmt. Ein Mensch, der geboren wird und sterben wird – in ihm wird Gott König sein.

Seine Macht erweist sich in seiner Verletzbarkeit. Sein Thron steht auf den Trümmern der Städte und auf den Trümmern unserer Lebensgeschichten. An ihm wird sichtbar, wie Gott regiert: mit der Macht eines neugeborenen Kindes.

Wenn es doch endlich so weit wäre – so denke ich manchmal. Aber es ist doch schon so weit – so jubelt der hoffnungsvolle Prophet: Die Freudenboten sind schon unterwegs. Sie kommen leichtfüßig über die Berge, sie überwinden alle Entfernungen und sie singen: Dein Gott ist König! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen